

Es ist Frühling!

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 17

PDF erstellt am: **03.08.2024**

Nutzungsbedingungen

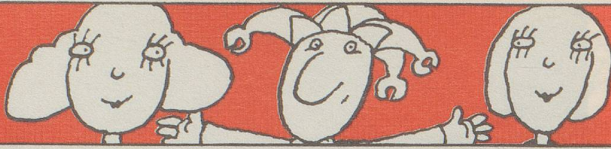
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ilse Frank

Man lernt nie aus

Im Westen gibt es nichts Neues. Das weiss jeder, der literarisch oder cinematographisch gebildet ist. Das wusste auch ich. – Bis ich von der Entwicklung überrollt wurde. Nun rechne ich täglich mit Sensationen.

Abend war's, als ich von der Arbeit zurückkehrte, im Hauseingang den Briefkasten öffnete, ihm vier Couverts und zwölf Prospekte entnahm. Wieder zu zwei Dritteln Quark! taxierte ich den Papierberg. Dann fuhr ich mit acht Fingern durch den Stapel und wollte den Reklamekram eben schwungvoll zum Abfall werfen, als das rechte Auge erhöhte Aufmerksamkeit befahl: Meinen Sehnerv reizten die Wörter «einzigartig! ausgefallen! verrückt!». Ich liess den Blick über eine Art Zeitungsbeilage schweifen. Was ich auf vier Seiten entdeckte, weitete meine Pupillen, während sich der Verstand im Nebel zu verirren drohte: Ich las das Werbeblatt für Otto's Schadenposten.

Ehrlich gestanden, störte mich zuallererst der völlig überflüssige, direkt falsche Apostroph im Namenszug. Meine Berufsneurose blüht schon so üppig, dass mich Deutschfehler aufregen, bevor ich mich an inhaltlichen Unge-

reimtheiten stosse. Otto's? dachte ich, Otto's? Und erst noch Schadenposten! Ob das ein neues Programm des friesischen Berufsblödlers war? Ihm hätte ich gerade noch verziehen, ja, ich wäre bereit gewesen, den Schnitzer für einen Geistesblitz zu halten. Bald aber merkte ich, dass der Annoncen-Otto keine Ulknudel, sondern ein Frankenfuchser war. – Und, so vermute ich stark, noch ist. Bestimmt mit wachsendem Erfolg. Unter der Schlagzeile stand nämlich weiss auf schwarz: «Center für Geschäftsaufhebungsverkäufe». Einen Zentimeter tiefer prangten die Lettern: «Das grösste Restposten- und Konkurswaren-Vermarktungsunternehmen der Schweiz».

So hatten Otto und seine Freunde aus der Not eine Tugend gemacht. Rissen sich unter den Nagel, was andere abstossen mussten, boten es im Zeichen der Wohltätigkeit an: «Wir helfen der Schweizer Industrie, grosse Lagerposten abzubauen und somit Arbeitsplätze zu erhalten!» prahlten die Händler auf ihrem Billigdruck-Erzeugnis.

Mir wurde bei der Lektüre seltsam eng ums Herz, und als ich über den kommerziellen Grundgedanken informiert war, stockte mir der Atem: «Die Idee der Otto's Schadenposten AG ist nach der Unwetterkatastrophe im August 1979 im Tessin entstanden. Statt die beschädigte Ware billig ins Ausland zu verschachteln (hm! – Ilse), haben wir mit diesen Artikeln unseren 1. Laden eröffnet. Heute jedoch besteht unser

Sortiment zu zirka 95% aus regulärer, neuer Ware, vorwiegend aus Konkursmassen und Überproduktion.» Ich stellte mir öde Produktionsstätten vor, sah Fabrikhallen, aus denen Warenfluten quollten. Unheil dort. Unvernunft da – und hier froher Krämersinn: Glück des Tüchtigen.

Des Tüchtigen? Des Verführers auf jeden Fall! Davon überzeugten mich detaillierte Angaben: «Taschenuhren, Stück 9.90 (kein Druckfehler)». Oder: «ca. 6000 Damen-Jupes, Manchester, nur 19.90 jedes Stück». Oder: «Kinder-Mini-Buch, grosser Fernseherfolg, Stück nur –.40». Ich hätte gerne erfahren, was Inhalts das Kleinstwerk war, beschloss allerdings bald, einem derart nebensächlichen Aspekt keine besondere Bedeutung beizumessen. «Du bist überfordert!» rügte ich mich, als mir dämmerte, dass ich manches aus dem Superangebot

nicht verstand. Zum Exempel rätsle ich noch immer, ob mir in Form des halbfränkigen «Break-Halters» ein Hit entgangen ist – nur, weil ich das Fremdwörterbuch nicht fand. Bei den «exklusiven Holz-Kleiderbügel» hätte ich sofort auf Kauf! schalten müssen, denn sie waren «mit Ihren persönlichen Initialen in Gold geprägt!» zu haben. Und zehn Stück «(Mindestbezug)» kosteten lediglich Fr. 49.–. So günstig komme ich nie wieder zur «Visitenkarte der Hausfrau!». Und schon gar nicht zu edlem Material, das ich mir bei Bedarf als Teakbrettersatz vor den Kopf schrauben kann.



Es ist Frühling!

Auch eine Art, Leute zu verärgern

Ich anerbote mich, die Theaterkarten zu holen. Man wusste im voraus, dass der Andrang gross sein würde. Deshalb brach ich frühzeitig auf. Vor der Kasse des Schauspielhauses Zürich hatte sich eine ganze Reihe junger Leute bequem eingerichtet, mit Feldstühlen und Lismig. Sie sahen aus, als schwänzten sie eine Latein- oder eine Mathistunde. Die Stimmung war entsprechend gut. Die Chancen, Karten zu bekommen, schienen gewahrt. Als gar eine runde Stunde vor Schalteröffnung ein Angestellter des Schauspielhauses Nummern verteilte, damit es nachher ganz gerecht zugehe, war die Schar der

Wartenden geradezu glücklich. Was scherten uns die Dazukommenden, die sich einfach irgendwo hinstellten, als gebe es keine Warteschlange? Wir waren ja glückliche Besitzer einer Nummer zum Bezug von zwei Karten. 75 Nummern waren verteilt worden, 150 Plätze standen zur Verfügung. Die Rechnung ging auf, alles war in Butter. Kein Grund zur Aufregung!

Die Wartezeit war endlich vorbei. Drei Schalter wurden aufgetan, die 150 Karten verkauft. Nur, dass auf die Nummern überhaupt nicht Rücksicht genommen wurde! Wer vorne stand, bekam die Karten. Es kam zu einem unglaublichen Gedränge. Man bangte um sein Leben. So etwas von Rücksichtslosigkeit habe ich noch nie erduldet. Nach

zehn Minuten war das Rennen gelaufen, alle Karten waren verkauft. Aber es standen noch Unzählige mit ihrer Nummer in der Hand vor den Schaltern und kamen sich geprellt vor. Die Billettkäuferinnen zuckten einfach die Achseln und schüttelten den Kopf, im übrigen verschanzten sie sich hinter ihren Glaskästen. Sie löschten das Licht zum Zeichen, dass die Vorstellung beendet war.

So kann man es natürlich auch machen: Zur Beruhigung verteilt man Nummern, erspart sich dadurch alle organisatorischen Vorkehrungen, und wenn dann einige Leute verärgert sind – ma foi, tant pis!

Da lobe ich mir die Organisation des Engadiner Marathons! Zehntausend Läufer stehen am

Start, und alle dürfen mitmachen. Um mein Leben gebangt, wie vor der Kasse des Schauspielhauses Zürich, habe ich am «Engadiner» noch nie. Die Läufer gebärden sich viel sportlicher als die zivilisierten Zürcher, und so schwitzen wie in der drängenden Masse vor dem Schalter musste ich am Start in Maloja niemals – vor allem nicht bei 30 Grad unter Null!

Dina

Aussehen ist alles!

Vor gut einem Jahr fand ich, dass ich mich nun genügend herausgeredet hätte: Ich wollte ernsthaft etwas gegen meine Trägheit und damit etwas für meine Fitness tun. Also ab ins